

13.02.2022

„Ich möchte dem Kind nicht das Gefühl geben, es ist Nebensache“

Kann man sein Baby mitnehmen in die Sitzung?
Funktioniert Demokratie auch am Bildschirm?
Zwei Stadträtinnen und zwei Stadträte diskutieren über die Vereinbarkeit von Politik und Kindern.
Ein Familiengipfel im Rathaus

INTERVIEW: HEINER EFFERN
UND ANNA HOBEN

Kinder zu Hause, selbst im Home-Office, persönliche Treffen oft nicht möglich – auch die Münchner Stadträtinnen und Stadträte haben seit zwei Jahren mit den Folgen der Pandemie zu kämpfen. Kurz vor Weihnachten gab es in der Vollversammlung eine emotionale Diskussion, wie es um die Vereinbarkeit von Familie und Politik in München steht. Zuerst ging es darum, ob digitale Sitzungen in der Kommunalpolitik sinnvoll sind. Schnell weitete sich die Debatte ins Grundsätzliche. Im Zentrum stand Gabriele Neff von der FDP, selbst Mutter einer erwachsenen Tochter, die sich vehement für Politik in Präsenz aussprach. Wer das

che, um einen gemeinsamen Weg zu finden. Ich möchte dem Kind auch nicht das Gefühl geben, es ist Nebensache. Und als Mandatsträger muss ich einfach damit rechnen, dass ich persönlich anwesend bin, wenn ich diese Aufgabe erfüllen will.

Sebastian Weisenburger: Ich sehe das komplett anders. Wir müssen die Bedingungen an die Menschen anpassen und nicht umgekehrt. Wenn ich um 7.30 Uhr morgens feststelle, eines meiner Kinder hat Fieber und muss daheim bleiben, und um 9.30 Uhr ist ein Stadtratsausschuss angesetzt, in dem ich eine wichtige Vorlage vertritt, da kann ich so schnell keinen Ersatz organisieren. Der Ausschuss ist für mich verloren. Wir schließen mit diesem Präsenzwahn Leute aktiv von der Teilhabe aus. Den haben die Deutschen vor der Pandemie gehabt und manchmal setzt er sich immer noch durch. Wir müssen als Politik auch mal mit gutem Beispiel vorangehen. Die Rahmenbedingungen zu schaffen, die gutes Arbeiten ermöglichen, da haben wir noch eine Menge Arbeit vor uns.

Christian Köning: Die Sphäre des öffentlichen Lebens hat sich durch die Pandemie verändert. Als neu gewählter Stadtrat war mir leider erst mal vieles nicht zugänglich. Das hat mir aber auch die Gelegenheit gegeben, mich um mein Kind zu kümmern. Wenn ich regelmäßig hin- und hergewandert wäre zwischen Terminen, im Kontakt mit der Bürgerchaft in einer Kneipe oder einem Wirtshaus, Sitzungen bei der Partei oder im Rathaus oder in Kommissionen mit all den Fahrtwegen, dann wäre das nicht so möglich gewesen. Wenn die Pandemie rum ist, gehört es aber schon dazu, Politik unter Anwesenenden zu machen. Dann wird es schwierig, das auszutarieren.

Alexandra Gaßmann: Ich war mein ganzes Leben lang ein politischer Mensch, aber es gab Zeiten, in denen ich mir gesagt habe: Ich könnte das nicht so machen, dass ich es für gut empfinde. Die Kinder waren klein, ich war gern zu Hause und bin gern Mutter. Wir werden sicher etwas verändern müssen. Diese Kacheln am Bildschirm ermöglichen einem vieles. Ich habe eine schwer pflegebedürftige Schwiegermutter zu Hause, das verlangt schon auch mal schnelles Eingreifen. Genauso, wenn ein Kind krank wird. So eine Familie hat ganz viele Facetten.

Hindert das viele Eltern, sich politisch zu engagieren?
Neff: Ich hätte viel früher die Möglichkeit gehabt zu kandidieren und habe mich gefragt: Kann ich das alles unter einen Hut bringen? Dann habe ich bewusst die Entscheidung getroffen, später in den Stadtrat zu gehen. Da war meine Tochter schon

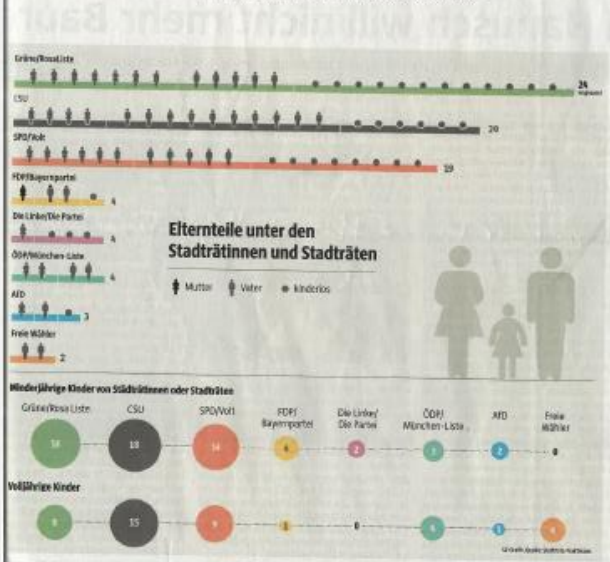
„
Die Rahmenbedingungen zu schaffen, die gutes Arbeiten ermöglichen, da haben wir noch eine Menge Arbeit vor uns.“
SEBASTIAN WEISENBURGER, GRÜNE

nicht hinkomme, sagte Neff, hätte sich das vorher überlegen und gar nicht erst kandidieren sollen. Sie fände es auch nicht gut, „Kinder in die Sitzung mitzunehmen“. Darüber sollte man sprechen, fand die Redaktion der SZ, und lud neben Neff mit Sebastian Weisenburger (Grüne) und Christian Köning (SPD) zwei Väter und mit Alexandra Gaßmann (CSU) eine weitere Mutter zu einem Familiengipfel ein.

SZ: Frau Neff, Sie wurden hart angegriffen für Ihre Äußerung. Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) unterstellte Ihnen eine familienpolitische Haltung wie in den 1960er Jahren.
Gabriele Neff: Ich bin seit 20 Jahren im Stadtrat und weiß, dass es wirklich schwierig ist, wenn man ein Kind und Familie hat und das mit der Politik vereinbaren soll. Im Berufsleben halte ich es für dringend nötig, dass wir sehr viel mehr aufs Digitale umsteigen. Im politischen Feld ist das aber schwieriger. Die Meinungsfindung wird erst spannend, wenn man sich gegenübersteht. Dazu gehören Stimmungen im Raum, Zwischenrufe, persönliche Gesprä-



Alexandra Gäßmann (CSU), Sebastian Weisenburger (Grüne), Gabriele Hoff (FDP) und Christian Köning (SPD) reden im Rathaus über das Leben von Müttern und Vätern im Stadtrat (f. R.). 100% STEPHAN RAMPF



18. Ich gebe zu, ich bin eine Glucke, mir ist mein Kind wahnsinnig wichtig. Ich wollte nie, dass es nebenher läuft. (Uhr ruhe bei zwei beiden Vätern) Bitte akzeptiert, dass ich meine Rolle als Mutter so empfinde.

Weisenburger: Darum geht's mir nicht. Ich sag' gleich, was mich stört.

Hoff: Ich habe damals richtig entschieden. Der Stadtrat beschäftigt einen viele Stunden. Die Vorbereitung der Sitzungen, das alles zu lesen. Der Bürger, der mit jedem Jahr, das er dich mehr kennt, öfter auf der Matte steht, dich anruft, die schreibe. Der Elternbeirat möchte dich sehen, zu dem Verein musst du gehen. Wenn du an einer Sitzung nicht teilnehmen kannst und keine Vertretung findest, wie es bei kleinen Fraktionen oft der Fall ist, dann musst du auch mal Mut zur Lücke haben. Aber du musst das gut begründen, denn auf der anderen Seite steht auch die Partei und fragt: Warum hast du zu einem bestimmten Thema im Ausschuss nichts gesagt?

Weisenburger: Die individuelle Entscheidung der Familien geht mich überhaupt nichts an. Ich bewerte das überhaupt nicht. Wenn eine Mutter sagt, sie will dabei bleiben, ist das genauso okay, wie wenn sie arbeiten will. Mir geht es darum: Eine gewisse Vertretung muss die Gesellschaft abbilden. Dazu gehört auch, dass man Leute hat, die mit genau dieser Vereinbarkeit von Familie und Beruf ringen. Wenn man nicht weiß, was wirklich in der Stadt los ist, dann kann man nicht die entsprechenden Entscheidungen treffen. Es braucht die Leute, die wissen, wie es ist, wenn ich eine Angehörige dabei habe, die ich pflegen muss. Wie ist es, wenn ich morgens mit fliegenden Fahnen in den Kindergarten renne, damit ich meinen Termin noch schaffe.

Köning: Wir repräsentieren aber doch nicht ausschließlich die Stadtgesellschaft. Weder was junge Mütter oder Väter angeht, noch was People of Color angeht oder Leute mit Arbeiterhintergrund. Daran muss man anknüpfen: Wie kann man Politik verändern, damit mehr Menschen sich vorstellen können, in die Politik zu gehen?

Seit Corona ist das noch mal intensiver geworden, dass die Menschen keine Muße mehr haben, keine Geduld mehr mit uns Stadträen."

ALEXANDRA GÄSMANN, CSU

Herr Köning, kennen Sie auch schon das Gefühl, bei all dem Druck und den vielen Wünschen, die auf Sie einprasseln, ein schlechtes Gewissen zu bekommen? Sie haben ja nun als neuer Münchner SPD-Chef noch mal zusätzlich draufgesteckt. Köning: Die Rollenerwartungen an eine Mutter sind immer noch andere als die an einen Vater. Aber es gab schon auch bei mir eine Unsicherheit: Kann ich mein Kind mitnehmen in den Ausschuss? Wie ist es, wenn ich eine digitale Sitzung habe und mein Sohn springt im Hintergrund herum? Einmal habe ich ihn in einen Verwaltungsausschuss mitgenommen – und sehr viel positives Feedback bekommen. Da frage ich mich: Wie wäre es, wenn meine Frau im Stadtrat sitzen würde?

Hoff: Höchster Respekt, Christian, wenn ein Mann das macht. Wir müssen aber zu einer ganz anderen Entwicklung kommen: dass das eine ganz normale Sache ist, wenn ein Mann das Kind dabei hat.

Weisenburger: Um mal hier die Harmonie zu brechen: Gabi, du hast den Christbaum, wie er mit seinem Sohn ausgeht. Vor Weihnachten hast du gesagt, du findest es

nicht gut, Kinder in die Sitzungen mitzunehmen. Das ist ein Widerspruch.

Neff: Das ist kein Widerspruch. Es kommt immer drauf an. Wo es mir fast das Herz zerrissen hat, das war einmal in der Vollversammlung, als zwei Stadträte ihr gemeinsames Kleinkind dabei hatten. Wir haben im Gasteig bis spät in die Nacht getagt, über zwölf Stunden. Ich glaube, das Kind hat fürchterlich gelitten. Dass man das einmal macht, wenn man während einer Ausschusssitzung keine Betreuung hat, dafür habe ich aber volles Verständnis.

König: Ich habe eher Respekt davor, wie die beiden Kollegen damit umgegangen sind: mit einer Form von Sicherheit, die sie auch auf ihr Kind übertragen haben. Wir waren im Bundestagswahlkampf meiner Frau auch mit Kind unterwegs und haben an Haustüren geklingelt – das hat ihm, glaube ich, nicht geschadet. Aber selbstverständlich überlege ich mir auch, wie kann man damit angemessen umgehen. Weil eben die Rollenerwartungen an Väter auch zunehmen...

Neff: Gott sei Dank!

König: Wenn ich einen Beitrag dazu leisten kann, dass sich diese Erwartungshaltung und die Sphäre der Öffentlichkeit ändern, dann tue ich das gerne. Es verändert sich zum Glück was, aber es ist noch ein langer Weg. It's still a men's world.



Wir waren im Bundestagswahlkampf meiner Frau auch mit Kind unterwegs und haben an Haustüren geklingelt – das hat ihm, glaube ich, nicht geschadet.“

CHRISTIAN KÖNIG, SPD

Gerade als Frau mit kleinen Kindern musste man in der Politik lange viel einstecken.

Gaßmann: Als ich im Bezirksausschuss und im Stadtrat angefangen habe und meinen Jüngsten dabei hatte, hieß es: Kann die nicht zu Hause bleiben, wenn sie schon ein kleines Kind hat? Da war kein Respekt da. Ich war halt die Nahrungsquelle des Kindes. Es war sicher eine Vorreitergeschichte. Ich bin froh, dass wir heute ganz anders unterwegs sind als noch vor vielen Jahren. Es hat sich schon etwas getan, aber es muss sich verflücht noch mal noch mehr tun. So dass es keinen Begeisterungssturm auslöst, wenn ein Vater mal sein Kind wickelt. Das haben wir bei uns zu Hause schon vor 30 Jahren eingeführt. Der Raum, den wir jetzt im Rathaus als Wickelzimmer haben, ist übrigens unter aller Kanone.

Was fehlt denn?

Gaßmann: Es braucht ein Zimmer, in dem Kinder in angenehmer Atmosphäre gewickelt werden können. Das soll nicht in einem blöden Abstellzimmer passieren, in dem auch die Liege für Notfallpatienten steht. Es soll kinderadäquat sein. Ein Raum, in dem eine Mama sich mal gerne hinsetzt und stillt, ohne dass sie das Gefühl hat, gleich kommt jemand rein und stellt einen Putzeimer irgendwo ins Eck.

Weisenburger: Ich habe heute versucht, mit Pfortner und Hausmeister diesen Raum zu finden, das ist nicht leicht.

Neff: Ich würde mich schon lange freuen über eine Lösung wie im Landtag – eine Betreuung im Rathaus. Eine Kita, die wir selber einrichten, mit der auf die Bedürfnisse des Stadtrats eingegangen wird.

Gaßmann: Oder ein richtiges Spielzimmer, in dem Kinder sitzen können und sich wohlfühlen dürfen. In dem man eine Betreuung hat oder selbst eine mitbringt. Das würde ich mir auch sehr wünschen. Dass man ein Kind mit ins Rathaus nehmen

kann, das in der Sitzung nicht neben dem Papa sitzen und irgendwelche Ausmalbildchen ausmalen muss.

Würden die Väter in der Runde sich auch eine Stadtrats-Kita wünschen?

König: Eine Krippe hier hätte mir überhaupt nichts geholfen. Es geht nicht so einfach mit der Bindung, man gibt sein Kind nicht so einfach ab. Ich bin froh, dass wir eine städtische Kinderkrippe haben und das wunderbar funktioniert hat mit der Eingewöhnung.

Weisenburger: Ich fände das grundsätzlich nicht schlecht, aber gerade bei den kleineren Kindern ist das Thema Bezugsperson wichtig. Einmal im Monat das Kind mitbringen und das soll da zwölf Stunden spielen – das wird nicht funktionieren. Was mir aber helfen würde und vielen anderen vielleicht auch, ist etwas anderes.

Nämlich?

Weisenburger: Mancher Kollege, das sage ich bewusst nicht gegendert, spricht ja gern mal 20 Minuten am Stück, obwohl er es nicht muss. Wenn es mal wieder viel länger dauert als geplant, bräuchte man eine Person, die das Kind abholt von Krippe, Kita oder Hort, es nach Hause bringt und da ist, bis man kommt. Das ist aber natürlich ein ganz anderes Level von Betreuung. Ich könnte mir vorstellen, dass man für diejenigen, die es nicht anders regeln können, so eine Möglichkeit schafft. Ich bin für das eine wie für das andere offen. Und ja, der Wickelraum im Rathaus schaut nicht super aus, da stehen Rollstühle drin und eine Liege, das ist eigentlich ein Erste-Hilfe-Raum. Da kann man noch viel machen. Es würde helfen, wenn wir uns mal interfraktionell zusammensetzen, Eltern und Pflegenden.

Neff: Das glaube ich auch. Seit 2002 kämpfe ich außerdem mit dem Landtag, dass wir hier eine andere Ausstattung bekommen – dass man sagt, wir Münchner Stadträte machen das berufsmäßig. Unter 40 Stunden pro Woche geht man ja nicht raus, wenn man es ernsthaft betreibt.

König: 80 ehrenamtliche Stadträte, da muss man wirklich mal die Diskussion führen, warum sind das nicht hauptamtliche Stadträte. Wir verwalten schließlich eine 1,5-Millionen-Einwohner-Stadt.

Gaßmann: Genu. Man muss überlegen, ob ein ehrenamtlicher Stadtrat das neben einem Beruf schaffen kann. Es geht ja um die Vereinbarkeit von Familie, Ehrenamt und Beruf. Da kommt man an eine Leistungsgrenze. Ich bin auch noch Pfarrverbands-Ratsvorsitzende von vier katholischen Gemeinden. Bei mir gibt's eine Regel: Nach einer Sitzungsdauer von zwei Stunden ist Ende. Was nach zwei Stunden nicht gesagt ist, wird auch nicht mehr gesagt und hat Zeit bis zum nächsten Mal.

**Darin ist man sich einig:
Der Wickelraum
im Rathaus ist
„unter aller Kanone“**

Neff: Das gibt's bei mir auch. Eine Redezeitbegrenzung für die Fraktionen fände ich aber fast schon undemokratisch. Es gibt so viele Aspekte, man muss aufeinander eingehen können. Aber dass es pro Redebeitrag auf fünf Minuten begrenzt ist, könnte ich mir vorstellen. In drei Minuten sollte man es eigentlich auf die Reihe kriegen, außer man hält eine Haushaltsrede.

Gaßmann: Vielleicht muss man die Ausschüsse insgesamt in der Länge begrenzen: Wenn es um 9.30 Uhr beginnt, sollte es um 13 Uhr beendet sein.

Alles eine Frage des Zeitmanagements?

Gaßmann: Als ich ins Rathaus kam, bin ich tatsächlich von einem Journalisten gefragt worden: Sie haben ja neun Kinder – wie machen Sie denn das? Ich war perplex und

Alexandra Gaßmann



„Meine große Familie mit neun Kindern, einem Ehemann und einem Hund sind mein ganzer Stolz und mein Lebensinhalt“, schreibt Alexandra Gaßmann, 35, auf ihrer Webseite. Seit 2016 sitzt sie für die CSU im Stadtrat, sie ist sozial- und familienpolitische Sprecherin ihrer Fraktion. Gaßmann hat eine Ausbildung zur Architektin absolviert und ein Bekleidungsgeschäft für Kinder gegründet. Anschließend widmete sie sich einige Jahre komplett ihrer Familie. Seit 2008 ist sie Mitglied im Bezirksausschuss Laim. Neben der Politik engagiert sie sich als Vorsitzende des Vereins Kinderreich in Bayern. Mit ihrer Familie lebt Gaßmann auf 230 Quadratmetern in zwei Gemeinschaftswohnungen. Das Ausbalancieren von Familie und Politik bezeichnet sie als ständigen „Drahtseilakt“. Was es ihrer Wohnung nach im Rathaus bräuhete ein Spielzimmer. uo2

Sebastian Weisenburger



Das Leben von Sebastian Weisenburger spielt sich gerade stark zwischen Politik und Familie ab. Der 38-jährige alte Stadtrat der Grünen kümmert sich als Hausmann um seine vier und sieben Jahre alten Kinder. Seine Frau arbeitet als Ärztin. Weisenburger zog im Dezember 2018 als Nachrücker in den Stadtrat ein. Im März 2020 wurde er wiedergewählt und als Mitglied im Bezirksausschuss Untergiesing-Harlaching bestätigt, den er seither auch als Vorsitzender leitet. Im Stadtrat vertritt er die Grünen unter anderem im Bildungs- und Kinder- und Jugendhilfeausschuss. Weisenburger studierte Philosophie, Politik- und Kommunikationswissenschaft, trat 2007 den Grünen bei und führte deren Münchner Stadtverband von 2011 bis 2014 als Vorsitzender. Sein Ziel ist: Er will die Bedingungen der Politik an die Familien anpassen und nicht umgekehrt. hrr7

Christian König



Christian König, 33, ist Doktorand der Soziologie, Stadtrat und seit Kurzem Münchner SPD-Vorsitzender. Er hat einen einjährigen Sohn. Von 2017 bis 2021 war er Vorsitzender der Münchner Jusos. 2020 wurde er erstmals in den Stadtrat gewählt, dort ist er finanzpolitischer Sprecher seiner Fraktion. Königs Frau Selja Kner-König ist ebenfalls politisch aktiv, bei der vergangenen Bundestagswahl kandidierte sie als Direktkandidatin der Sozialdemokraten im Münchner Westen. Beim Haustürwahlkampf war damals oft auch der gemeinsame Sohn dabei. König hat bei der Stadt München eine Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt absolviert und anschließend in der Jugendhilfe gearbeitet. Für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Politik müssten sich vor allem die Strukturen ändern, sagt König, in den Parteien wie in den Fraktionen. uo2

Gabriele Neff



Gabriele Neff zog im Jahr 2002 erstmals für die FDP in den Stadtrat ein, dem sie seither angehört. Die 64-jährige Liberale ist geschieden und hat eine 39-jährige Tochter, zu der sie auch heute noch ein sehr enges Verhältnis hat, wie sie selbst sagt. Ihre Mutter ist pflegebedürftig, sie kümmert sich um sie zusammen mit ihrem Vater. Als selbstständige Kauffrau betreibt sie eine Agentur, die Events und Vorträge organisiert. Im Stadtrat betreut Neff in dieser Amtsperiode die Themen Bildung und Sport, Kultur und Gesundheit. Sie gehört für ihre Fraktion aus FDP und Bayernpartei dem Ausschuss für Arbeit und Wirtschaft an. Über München hinaus engagiert sie sich als Vorsitzende des Ausschusses für Aktuelle Fragen im Kongress der Gemeinden und Regionen in Europa. Ihr politisches Motto: „Nach uns nicht die Stadt, sondern unsere Kinder.“ hrr7

wollte von ihm wissen: Hätten Sie das meisten Mann auch gefragt? Schön, dass Sie sich meine Sorgen machen, aber Sie können versichert sein: Ich werde das hinführen. Oder Wir werden das hinführen. Wir haben die Kinder ja zusammen bekommen. Aber die Rahmenbedingungen müssen besser werden.

Weisenburger: Da bin ich wieder bei der Vorbildfunktion. Meine Frau ist Ärztin. Als sie von der Uni kam, wurde sie in jedem Vorstellungsgespräch gefragt, wie ihre Familienplanung ist. Ein Chefarzt hat zu ihr gesagt: „Warum wollen Sie als Frau Chirurgie machen? Das ist doch viel zu anstrengend. Machen Sie doch was Nettes wie Kinderheilkunde oder Pathologie.“ Solche Leute müssen raus aus den Führungspositionen, die haben da nichts verloren. Und das müssen wir in der Politik vorleben: dass sich ein Vorgesetzter nicht in Ordnung tut. Wenn man sich im Stadtrat anscheit stellt und argumentiert, dass man das grundsätzlich ablehnt, dass Kinder in der Sitzung anwesend sind, dann transportiert man doch diese falsche Haltung. Da muss man vorsichtiger sein bei der Wortwahl. Mich hat nie irgendjemand im Vorstellungsgespräch nach der Familienplanung gefragt. Warum? Weil ich ein Mann bin.

Neff: Man möge es mir verzeihen, dass ich für manche Kinder einfach ein blutendes Herz habe, weil ich zu sehr kindbezogen bin. Auch heute noch. Wenn mein Kind heute anruft und mich braucht, dann verlässe ich jede Sitzung und bin weg.

Gaßmann: Ja, genau. Die Politik hat etwas Besonderes, weil sie sehr öffentlich ist. Man trifft viele Menschen, ist viel unterwegs, also weg von der Familie. Außerdem gibt es den Druck, wiedergewählt zu werden. Verschärft das die Problematik?

König: Hermann Memmel (SPD)-Politiker, der 30 Jahre im Stadtrat und 14 Jahre im Landtag saß, Amm. d. Red. war noch in mehr Vereinen Mitglied als das Jahr Tage hat. Ich glaube schon, dass dieser Zwang zur Anwesenheit da ist, sich aber ein Stück weit verändert. Die Frage ist, was das für den Münchner Stadtrat bedeutet. Man muss die Dinge arbeitsteilig strukturieren, ob in größeren Fraktionen oder in der Partei. Wenn man überlegt, wie man Politik attraktiv macht für möglichst viele, dann muss man überlegen, was man an den Strukturen ändern kann.

Neff: Ich habe das auch noch so gelebt: Wenn ich mich für einen Verein interessiere, bin ich Mitglied und gehe auch hin. Das ändert sich. Ich muss nicht mehr Mitglied sein, um mich um die Belange zu kümmern. Viele erwarten das aber trotzdem.

Auch in einer sich so rasch verändernden Gesellschaft?

Kann man die Arbeit im Stadtrat als Ehrenamt neben Beruf und Familie schaffen?

Gaßmann: Die Ansprüche des einzelnen Bürgers steigen. Der befragt mich auf der Straße und sagt: Frau Gaßmann, ich hätte gern, bitte schön. Ich bitte darum, dass er mir eine Mail schreibt. Zwei Stunden nach der ersten kommt eine zweite Mail. „Ich habe Ihnen vor zwei Stunden geschrieben, können Sie mir schon etwas dazu sagen?“ Seit Corona ist das noch mal intensiver geworden, dass die Menschen keine Mails mehr haben, keine Geduld mehr mit uns Stadträtern. Wir haben aber keinen Raubstahl in der Schulhufe.

Neff: Als ich in den Stadtrat kam, war alles noch viel langsamer. Da war es auch mit dem E-Mail noch nicht so. Heute wird alles immer noch mehr beschleunigt. Wir müssen vielleicht mal einen Schritt zurückgehen, uns nicht so wichtig nehmen und ein

büschchen entschleunigen. Das ist ein schwieriger Prozess, weil die Gesamtgesellschaft ja auf diesem Trip ist.

Weisenburger: Wenn der Druck von außen sehr hoch ist, muss man schauen, dass man sich selbst in den inneren Strukturen nicht zu viel Druck macht. Ein Beispiel aus unserer Fraktion: In der letzten Wahlperiode haben die Fraktionsitzungen montags manchmal ewig gedauert. Mittlerweile ist das Ende fix um 17 Uhr, oft auch früher. Diese Struktur haben wir uns auferlegt. Das war dann, weil alle einen gewissen Respekt haben. Die Leute haben aber noch ein anderes Leben und müssen irgendwann heim. Wenn man bei mir einen Termin haben will, geht das – außer im Notfall – von nun bis 16 Uhr. Das sind die Zeiten: Kindergarten auf, Kindergarten zu. Oder später am Abend, wenn die Kinder schlafen.

Neff: Ich habe in der Pandemie noch 20 Jahren auf der Überholspur gefahren, dass es angenehm ist, einen Abend zu Hause zu verbringen. Dass das Lebensqualität ist. Und ich habe mir etwas geschworen: Die Wochenenden gehören mir. Da muss man sich auch an die eigene Nase packen.

Die Pandemie als Extremsituation hat also lange nicht in Frage gestellte Prioritäten verschoben. Aber hat sie andererseits nicht auch den Stress für Politikerinnen und Politiker mit Familie noch verschärft?

„Ich würde mich schon lange freuen über eine Lösung wie im Landtag – eine Betreuung im Rathaus. Eine Kita, die wir selber einrichten.“

GABRIELE NEFF, FDP

Gaßmann: Ich hatte Corona, und der größte Teil meiner Familie war in der zweiten Welle in Quarantäne. Einer hat dem anderen die Tür in die Hand gegeben. Wir waren die meiste Zeit in einer Wohnung ohne Garten, ohne Balkon. Das waren schon herausfordernde Zeiten. Es ist auch jetzt wahnsinnig schwierig. Ich weiß nicht, ob die Kinder wieder nach Hause geschickt werden, weil ein Schneltest positiv ausfällt oder die Lehrer krank sind. Für mich war es gut, dass es zuletzt keine Ausschusssitzungen gab. Ansonsten ist es immer ein Demotekt. Und es ist bis heute immer wieder ein Neuorganisieren. Als meine Kinder noch Babys waren, habe ich sie immer vorne am Körper getragen, das war der leichte Part. Schwierig wurde es, wenn sie quirlig wurden, wenn sie die Welt entdeckt haben. Dann ist man nur noch mit halber Oberarbeit, weil man schauen muss, was treiben sie denn. Wenn es ruhig wurde, wusste ich: Jetzt stellen sie was an.

Weisenburger: Ruhe ist gefährlich. Gaßmann: Als ich in die Politik eingetreten bin, hat mein Mann zu mir gesagt: Du hast mir jahrelang den Rücken freigehalten. Jetzt bin ich dran, ich halte ihn dir fest. Ich durfte endlich durchstarten, und das habe ich dann auch gemacht. Aber es ist jeden Tag eine kleine Überraschungsparty.

König: Ich glaube, dass eine gerechte Gesellschaft es schaffen muss, dass beides parallel geht. Meine Frau und ich machen beide Politik, wir wollen das auch beide. Es ist ein anstrengender Aushandlungsprozess, und wenn Kinder würden das Ganze vollkommen sprengen. Ich bin froh, dass wir externe Betreuungsmöglichkeiten haben. Wenn man den Anspruch von Repräsentativität hat, muss man schauen, dass junge Mütter und Väter genauso wie ältere Menschen, Studierende, Arabis und Berufstätige im Stadtrat sitzen können.